

ULRIKE RENK



Ursula und die
Farben der Hoffnung

Eine Familie in Berlin

Roman



atb

ULRIKE RENK

Ursula und die
Farben der Hoffnung

Eine Familie in Berlin

Roman



Über das Buch

Ursulas Leben besteht aus Farben. Ihren Skizzenblock und die Zeichenstifte hat sie immer dabei. Dann begegnet ihr die lebenslustigen Vera, Kunststudentin und Tochter von Paula und Richard Dehmel. Die beiden jungen Frauen freunden sich an, schnell verbindet sie mehr als nur die gemeinsame Leidenschaft für die Malerei. In Paulas literarischem Salon lernt Ursula nicht nur viele zeitgenössische Künstler kennen, sondern auch Ideen, von denen sie noch nie gehört hat. Die Begegnungen geben ihr den Mut, sich an der Kunstgewerbeschule in Berlin zu bewerben. Außerdem trifft sie dort Heinrich, Veras Bruder. Die beiden fühlen sich vom ersten Moment an zueinander hingezogen, doch dann bricht der Erste Weltkrieg aus, und nichts ist mehr, wie es war.

Über Ulrike Renk

Ulrike Renk, Jahrgang 1967, studierte Literatur und Medienwissenschaften und lebt mit ihrer Familie in Krefeld. Familiengeschichten haben sie schon immer fasziniert, und so verwebt sie in ihren Bestsellern Realität mit Fiktion.

Im Aufbau Taschenbuch liegen ihre Australien-Saga, ihre Ostpreußen-Saga, ihre Seidenstadt-Saga sowie zahlreiche historische Romane vor. „Ursula und die Farben der Hoffnung“ ist nach „Eine Familie in Berlin – Paulas Liebe“ der zweite Band ihrer großen neuen Saga um die Dichtfamilie Dehmel.

Mehr zur Autorin unter www.ulrikerenk.de

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlage.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Ulrike Renk

Ursula und die Farben der Hoffnung

Eine Familie in Berlin

Roman

 aufbau digital

Inhaltsverzeichnis

Titelinformationen

Informationen zum Buch

Newsletter

Widmung

Kapitel 1 – Potsdam 1911

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6 – Graal-Müritz, Sommer 1912

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12 – Potsdam, Dezember 1912

Kapitel 13 – Berlin, Mai 1913

Kapitel 14 – Berlin, Ende November 1913

Kapitel 15 – Berlin, März 1914

Kapitel 16 – Berlin, April 1914

Kapitel 17 – Sommer 1914

Kapitel 18 – Ahrenshoop, Sommer 1914

Kapitel 19 – Vohwinkel, Weihnachten 1914

Kapitel 20 – Berlin, Sommer 1917

Kapitel 21 – Berlin, Silvester 1917

Nachwort

Danksagung

Impressum

Wer von dieser großen Saga begeistert ist, liest auch ...

Für

Kirsten und Klaus

Kapitel 1

Potsdam 1911

»Viermal, heute hat er sich nur viermal umgezogen.«
Margarete von Calenberg wedelte mit den Händen und verzog das Gesicht.

»Aber jedes Mal waren die Fotografen zur Stelle, als er wieder in neuer Aufmachung hereinkam«, sagte Emma von Berghofen, wie die anderen eine der Damen am kaiserlichen Hof, die sich einmal die Woche im Salon von Anna Vorkastner, der Frau des Bürgermeisters, trafen.

»Natürlich waren sie das, schließlich wurden sie von ihm bestellt«, erklärte Anna mit ruhiger Stimme und lächelte.
»Ihr wisst doch, dass er sich für sie umzieht, er posiert. Das macht er doch schon seit Beginn seiner Regentschaft.«

»Es wird aber immer schlimmer«, sagte Adelheid von Singen empört. »Alles scheint nur noch für die Öffentlichkeit veranstaltet zu werden. Er reitet ja noch nicht mal aus, ohne dass Kameras dabei sind.«

Ein Klopfen unterbrach sie. Greta, das Mädchen, betrat den Salon, um den Kaffee zu servieren. Vorsichtig stellte es das Tablett mit der Kanne auf den Tisch und schenkte ein. Ihr Blick fiel auf ein überzähliges Gedeck. »Soll ich die Tasse wieder mitnehmen?«, fragte sie leise.

Anna seufzte. »Ursula?«, fragte sie, ohne sich umzudrehenden. »Bist du hier?«

Ursula holte Luft und schob den schweren Brokatvorhang zur Seite, hinter dem sie auf der breiten Fensterbank des Erkers saß. Sie strich sich die dunkelblonden Locken aus dem Gesicht und lächelte ihre Großmutter an. »Ich komme gleich. Ich muss nur schnell etwas fertig machen.« Damit senkte sie ihren Kopf wieder über das Zeichenbuch, das auf ihren Knien lag. Im Raum war es so still, dass man das leise Kratzen des Stifts hören konnte, der über das Papier huschte.

»Deine Enkelin ist hier?«, fragte Emma schrill. »Das wusste ich gar nicht.«

»Aber ja, sie und ihre Schwester sind doch schon seit zwei Wochen bei uns in Potsdam.« Anna lächelte, Ursula sah, dass es sie Mühe kostete.

»Hier - im Raum!«, zischte Emma. »Das meinte ich. Wir sprechen doch über SM-chen ...«, sie räusperte sich, senkte ihre Stimme abermals, »... über Seine Majestät nur im allerintimsten Kreis. Man weiß nie, was so ein Kind nach außen trägt.« Ihre Augen weiteten sich.

»Ursula interessiert sich nicht für Hofratsch.« Anna tätschelte den Arm ihrer Freundin. »Das hat sie noch nie.«

Regine von Hohenstahl lachte auf. »Richtig. Deine Enkelin hatte immer nur Stifte, Pinsel und Farben im Kopf. Vom wem sie das wohl hat?«

»Nicht von ihrem Vater. Er ist kein Schöngeist, aber ein begnadeter Arzt«, sagte Margarete und seufzte. »Ich habe nie verstanden, warum deine Tochter ihn verlassen hat.«

»Das musst du auch nicht.« Wieder lächelte Anna. »Sie hat einen schweren Weg genommen, aber nun ist sie glücklich, das ist alles, was zählt im Leben, nicht wahr?«

»Sie ist doch wieder verheiratet?«, fragte Emma mit ihrer dünnen Stimme.

»Ja. Sie hat ein zweites Mal geheiratet, und es geht ihr sehr gut.« Anna räusperte sich. »Wollt ihr nicht den köstlichen Apfelkuchen probieren? Meine Köchin hat sich sicher wieder einmal selbst übertroffen.«

Ursula horchte auf. Sie liebte Lises Apfelkuchen. Sollte sie aufstehen und sich an den Tisch setzen? Aber dazu hatte sie keine Lust. Am Tisch hatte sie zu lächeln und sich nett zu benehmen, sollte aber nicht zuhören. Die Gespräche drehten sich meist um die neuste Mode oder um irgendwelche Skandale oder Liebschaften am Hof. Sie würde bestimmt später in der Küche noch ein Stück Kuchen bekommen. Erst einmal wollte sie fertig werden. Unauffällig spähte sie zum Tisch und verglich den Anblick der Damen mit der Skizze, die sie gezeichnet hatte. Hier und dort gab es noch etwas zu verbessern. Vor allem aber stimmte die Perspektive mal wieder nicht – wie so oft. Verzweifelt kaute sie an ihrem Stift. Wieso nur waren die

Köpfe immer zu klein? Und der Tisch zu groß? Irgendwann würde sie es hinbekommen.

»Übermorgen hält Paula Dehmel einen Vortrag im Lyzeum-Klub in Berlin«, hörte sie Martha mit ihrer hohen Stimme sagen. »Da möchte ich hin. Ich finde die Frau immer so erfrischend mit ihren lustigen Kinderreimen.«

»Sie hatte es auch nicht leicht im Leben«, sagte Regine. »Ich habe sie einmal bei einem Vortrag erlebt. Ihre Gedanken fand ich gut, ich konnte sie zu einem gewissen Grad nachvollziehen, auch wenn sie doch sehr modern sind.«

»Nicht so modern wie die ihres Mannes«, Emma kicherte verlegen.

»Er ist schon ein großer Poet, doch seine Anschauungen sind tatsächlich manchmal ziemlich gewagt«, meinte Anna nachdenklich. »Habt ihr schon mal Ida Dehmel gesehen?«

»Ja, im Theater in Berlin«, sagte Martha. »Was für ein Anblick.« Die Frauen steckten die Köpfe zusammen, senkten die Stimmen.

Ursula bekam das nur am Rande mit. Sie wollte die Damen nur studieren – wie sie saßen, wie sie die Köpfe hielten.

Der Erker hinter den dicken Vorhängen war einer ihrer Lieblingsplätze. Es roch nach Staub und Pfeifentabak und ein wenig nach getrockneten Äpfeln. Unten auf der Karlsstraße fuhren die Droschken vorbei, Spaziergänger

flanierten auf dem Trottoir. Es war ein milder Tag, doch der Himmel hatte die Farbe von geronnener Milch. Ursula lehnte die Stirn an die kalte Glasscheibe und sah nach draußen, sie liebte es, die Leute zu beobachten.

»Betreibst du wieder Studien?«, riss Großmutter sie aus ihren Gedanken. Erschrocken fuhr Ursula hoch. Anna lachte leise. »Ist schon gut, Kind. Ich weiß ja, dass du in deiner ganz eigenen Welt lebst. Aber es wäre schön, wenn du wenigstens ein paar Minuten am Tisch Platz nehmen würdest, sonst denken meine Freundinnen noch, du würdest allmählich seltsam.« Sie zwinkerte ihrer Enkelin zu und reichte ihr die Hand.

Zögerlich schloss Ursula ihr Skizzenbuch, legte die Stifte in die Blechdose, nahm die Hand der Großmutter und sprang von der Fensterbank. Mechanisch schüttelte sie ihr Kleid zurecht und setzte sich an die Tafel. Sie gab einen großen Löffel der geschlagenen, süßen Sahne auf ihr Kuchenstück und aß, ohne aufzublicken. Am Kaffee nippte sie nur, sie fand ihn immer zu bitter, selbst wenn sie drei Stücke Zucker hineintat, obwohl höchstens zwei erlaubt waren.

»Hast du wieder gemalt?«, wandte Adelheid sich an sie.
»Du scheinst immer nur zu malen.«

»Ich zeichne meist«, antwortete Ursula bemüht höflich.
»Ich male nur selten.«

»Ach so, da gibt es einen Unterschied?«

»Natürlich. Ich male nicht mit Pinsel oder Palette, male keine Flächen, sondern benutze Feder oder Bleistift für feinere Zeichnungen.«

Adelheid schwieg einen Moment. Hatte sie etwa etwas Falsches gesagt?

»Magst du mir deine Werke zeigen?«, fragte Adelheid dann und schaute zu der Mappe, die Ursula auf ein Tischchen gelegt hatte.

Ursula senkte den Kopf. Nein, dachte sie, das mag ich nicht. Aber hatte sie eine Wahl? Großmutter war großzügig, was das Verhalten ihrer drei Enkelinnen anging. Auch hatte sie moderne Ansichten über die Erziehung, fand Belehrungen besser als Bestrafungen und versuchte immer zu erklären, wenn sie etwas verbot, und dafür liebte Ursula sie sehr. Dennoch wusste sie, wann es besser war, sich den Gepflogenheiten zu beugen. Also unterdrückte sie ein widerwilliges Seufzen, holte ihre Mappe und reichte sie Frau von Singen. Schweigend blätterte diese durch die Skizzen.

»Nimmst du Unterricht?«, fragte sie.

Ursula schüttelte den Kopf.

Adelheid kniff die Augen nachdenklich zusammen. »Wie lange wirst du noch in Potsdam sein? Deine Mutter wohnt jetzt bei Barmen?«

»Ja, in Vohwinkel, ich werde wohl nächste Woche zurückfahren.«

»Wie schade«, murmelte Adelheit und schaute zu Anna, doch die war ins Gespräch vertieft. »Und deine Schwester Hilde? Ist sie nicht auch hier?«

»Ja, ist sie. Nur ist sie heute mit unserem Vater unterwegs.«

In diesem Moment öffnete sich die Tür, und ihr Großvater trat ein und begrüßte mit charmanten Worten die Runde.

Anna stand auf und ging ihm entgegen. »Schön, dass du schon zu Hause bist, mein Lieber. Aber um Kaffee und Kuchen zu bekommen, musst du die Köchin bezirzen, nicht uns.«

Karl Vorkastner seufzte gespielt auf. »Darf ich mich denn zu der Damenrunde gesellen, oder soll ich meinen Kaffee lieber im Herrenzimmer einnehmen? Ich will nicht stören.«

»Setz dich nur zu uns, Karl«, rief Emma. »Hast du noch mit dem Kaiser gesprochen? Er reist ja morgen wieder nach Berlin.«

Greta, das Mädchen, kam und brachte bald darauf frischen Kaffee und weiteren Kuchen. Ursula nutzte die Gelegenheit, verabschiedete sich hastig von den Damen und schlüpfte aus dem Salon. Im Flur lehnte sie sich für einen Moment an die Wand, schloss die Augen und atmete tief durch.

»Na?«, sagte Greta, die gerade aus dem Zimmer trat, »magst du mitkommen? Lise bereitet schon das Abendessen vor.«

Schnuppernd zog Ursula den Duft ein, der von unten aus der Küche zu ihnen drang. »Gleich vielleicht«, sagte sie. »Ich muss erst noch etwas erledigen.«

Oben in ihrem Zimmer angekommen, das sie mit Anni und Hilde teilte, ließ sie ihre Mappe und die Blechdose mit den Stiften auf den Schreibtisch fallen, dann warf sie sich aufs Bett. Die Großeltern hatten ihnen ein großzügiges Zimmer eingerichtet. Jede der drei hatte ihren eigenen Bereich.

So sehr Ursula es auch liebte, bei den Großeltern zu sein, so anstrengend fand sie es, wenn ihre Großmutter Besuch hatte. Immer diese Blicke, immer dieses Getuschel um ihre Eltern. Hatten die Leute nichts Besseres zu tun, als sich über andere aufzuregen?

Wütend knüllte sie ihr Kissen zusammen, als die Tür aufging und Hilde summend das Zimmer betrat, sorgfältig ihren Mantel weghängte, die Straßenschuhe auszog, in die Hausschuhe schlüpfte und sich dann Gesicht und Hände wusch, während sie sich im Spiegel betrachtete.

Ursula folgte jeder ihrer Bewegungen amüsiert. »Bist du fertig?«, fragte sie dann.

Hilde fuhr so heftig herum, dass sie fast den Wasserkrug vom Waschtisch gestoßen hätte. »Hast du mich vielleicht erschreckt«, keuchte sie.

Kichernd setzte Ursula sich auf. »Hattest du einen schönen Tag mit Vater?«

Hilde seufzte, dann nickte sie. »Er war wie immer so ... bemüht. Aber ich glaube, dass er uns wirklich vermisst.«

»Er hat uns nicht vermisst, als Mutter ihn verlassen hat. Da hat er sich einen Dreck um uns geschert«, sagte Ursula leise.

»Das ist jetzt anders. Er hat sich verändert. Und wir fehlen ihm.« Mit gerümpfter Nase trat Hilde an Ursulas Bett und hob mit spitzen Fingern eine Bluse hoch, die zerknüllt auf dem Boden lag. »Warum kannst du nicht achtsamer mit deinen Sachen umgehen?«, fragte sie.

»Warum? Es sind doch nur Sachen«, entgegnete Ursula, stand aber auf und griff nach der Bluse. Nachdem sie sie kurz ausgeschüttelt hatte, hängte sie sie in den Schrank. Mit gerunzelter Stirn reichte Hilde ihr eine Schürze, eine Strickjacke und drei Paar Socken, die alle um das Bett herum verstreut auf dem Boden gelegen hatten.

»Wenn du alles sofort wegräumst ...«

»... ist es ordentlich«, stöhnte Ursula. »Weiß ich doch. Weiß ich ja.«

»Du machst es trotzdem nie. Das Einzige, was du in Ordnung hältst, sind deine Stifte und Farben.«

»Die sind mir eben wichtig«, antwortete Ursula schnippisch. »Aber das kannst du ja nicht verstehen.«

»Stimmt.« Hilde grinste. »Aber ich bin ja auch nicht du, Ullalein.«

»In der Küche gibt es Apfelkuchen«, sagte Ursula, um den Vorwürfen ein Ende zu machen. »Und Lise bereitet schon das Abendessen zu.«

»Kommen Gäste?«

»Kommen irgendwann mal keine Gäste?«, fragte Ursula zurück und verdrehte die Augen.

»Na dann, auf in die Küche!« Hilde ging zur Tür. »Dort ist es einfach am schönsten.«

Ja, dachte Ursula. Dort und im Erker und in ihrem Zimmer. Mit Mutter waren sie in den letzten Jahren mehrmals umgezogen. Von Potsdam nach Berlin und von dort aus nach Vohwinkel. Hilde, Anni und sie waren eine Weile in einem Internat gewesen, nach der Hochzeit hatte ihre Mutter sie dann wieder zu sich genommen. Onkel Fritz war nett und sehr, sehr bemüht um die drei, aber wirklich zu Hause fühlte sich Ursula nur hier, bei den Großeltern.

In der Küche duftete es herrlich. Der große Herd in der Mitte des Raumes zischte, und in einem Topf brodelte wütend das Wasser, in das die Köchin nun geschickt eine Handvoll Flusskrebse gleiten ließ. Schnell sah Ursula weg. War es das kochende Wasser oder zappelten sie noch?

»Da vorn ist noch Kuchen. Hab zwei Bleche gebacken«, sagte die Köchin lächelnd. »Die Äpfel müssen weg. Sind noch ordentlich viel im Eiskeller, die kommen jetzt in die Vorratskammer. Morgen helft ihr mir, ihr Görn.« Im hinteren Teil des großen Raumes stand ein riesiger, alter

Holztisch, der jeden Tag mit Sand geschrubbt wurde und dessen Platte schon ganz abgenutzt war. Auf ihm lagen die Lebensmittel, die noch nicht verarbeitet waren, das Haushaltsbuch der Mamsell und das Küchenbuch der Köchin. Die beiden Mädchen setzten sich an eine freie Ecke, und Ursula fuhr nachdenklich mit den Fingerspitzen über die schrundige Holzplatte, die sicher viel zu erzählen hatte.

»Man sollte davon einen Abdruck machen«, murmelte sie. »Das Astloch sieht aus wie ein Kopf. Und dort drüben haben sich zwei Hasen in das Holz geprägt ...«

»Was du immer in den Dingen erkennst«, sagte Hilde lachend und nahm dankbar den Teller mit dem Kuchen entgegen, den ihr eines der Mädchen reichte. »Bist ein bisschen spinnert, muss man meinen.«

»Ist mir egal. Dann bin ich halt spinnert.« Ursula mopste sich aus einer großen Steingutschüssel einen eingelegten Hering.

»Hab ich gesehen, Fröllein«, sagte die Köchin. »Mein nur nich, dass ich nix sehe, nur weil ich zu tun habe. Hast Glück, sind genügend da – aber frag lieber vorher, kommen ja Gäste.«

»Wie immer.«

»Türlich. Euer Großvater ist ein wichtiger Mann.« Lise klang stolz. Plötzlich klingelte die Glocke, und alle schauten zur Wand, an der die Glocke hing. »Musst hoch, Greta«,

sagte die Köchin. »Ich hoffe, die Damen gehen endlich, wird langsam Zeit.«

Kurze Zeit später kam Greta mit dem Kaffeegeschirr wieder nach unten, stellte es klirrend auf der Spüle ab und wischte sich über die Stirn. »Die Gnädigste kommt gleich, um das Essen zu besprechen«, sagte sie außer Atem.

»Soll sie mal kommen«, sagte Lise und schob eine Kasserole in den Ofen und legte Holz nach, dann streckte sie sich, sah in die Runde und gab gezielte Anweisungen. Ursula ärgerte sich, dass sie ihren Skizzenblock vergessen hatte, um das geschäftige Treiben, das nun ausbrach, festzuhalten.

Anna betrat den Raum und ging auf Lise zu. »Meine Liebe, Ihr Kuchen war wieder einmal köstlich. Ein großes Lob, auch von meinen Freundinnen.«

»Danke.« Lise nahm das Kompliment mit erhobenem Kopf entgegen.

Sie weiß, was sie tut und was ihre Arbeit wert ist, wurde Ursula auf einmal klar. Was wäre dieser große Haushalt auch ohne alle seine fleißigen Helfer und Mitarbeiter? Ursula lehnte sich zurück. Sie genoss das Leben bei den Großeltern, das schöne weitläufige Haus, die volle Speisekammer, die großen gemütlichen Zimmer. Hier musste keiner darben. Das hatten sie und ihre Schwestern auch schon anders erlebt.

Ihre ersten Lebensjahre hatten sie in einer ähnlichen Umgebung verbracht. Ihr Vater Hermann Stolte war ein anerkannter Arzt und Chirurg mit hohem Ansehen in Potsdam. Ursula konnte sich jedoch kaum an die Zeit erinnern. Sie war fünf, als sich die Mutter vom Vater trennte und nach Berlin in eine kleine, feuchte und heruntergekommene Wohnung zog, die sie möbliert angemietet hatte, weil der Vater ihr nicht erlaubt hatte, etwas mitzunehmen – bis auf die drei kleinen Mädchen. Ihre Mutter hatte keine Ausbildung, geschweige denn eine Stellung, und ihr Vater bot ihr keinerlei finanzielle Unterstützung. Auch ihre Großeltern waren keine Hilfe, beschämt hatten sie sich von der Tochter abgewandt – eine Scheidung war eine gesellschaftliche Niederlage, etwas, was sich auch auf ihr Ansehen in der Gesellschaft auswirken konnte. Es dauerte eine Weile, bis sie Linas Entscheidung hinnahmen. Diese Zeit in Berlin hatte sich in Ursulas Gedächtnis gefräst. Die Kälte, den Dreck und den Hunger würde sie nie vergessen. Schließlich erbarmten sich die Großeltern, und Großvater zahlte das Internat, auf das die Schwestern dann geschickt wurden.

»Ich wollte mit dir noch über das Menü von heute Abend sprechen, Lise«, riss die Stimme der Großmutter sie aus ihren Gedanken. »Wir werden zwei Gäste mehr haben ...«

»Das macht nix«, antwortete Lise. »Ich plan so was immer schon mit ein, ne?«

Nun entdeckte Großmutter die beiden Mädchen am Küchentisch. »Hier seid ihr also«, sagte sie lachend. »Das erspart mir den Weg nach oben. Ihr werdet nachher nicht mit uns essen, es kommen einige Ratsmitglieder, und sicherlich wollen sie mit eurem Großvater politische Themen besprechen.« Anna sah die Köchin an. »Du machst den beiden etwas Feines, ja?«

»Verhungern werden sie sicher nicht.«

»Gut. Und morgen fahre ich nach Berlin. Also reicht eine kleine Küche für meinen Mann und die Mädchen. Gäste werden nicht erwartet.«

»Darf ich mitkommen?«, fragte Hilde aufgeregt. »Berlin ist immer so knorke. Und wir waren schon lange nicht mehr da.«

»Morgen nicht, aber ein anderes Mal ganz sicher, mein Kind.«

Hilde und Ursula wurden von der Köchin ordentlich verwöhnt. Ihnen machte es mehr Spaß, mit dem Personal zu essen, als oben stumm und mit geradem Rücken am Tisch zu sitzen. Großvater legte viel Wert auf gute Manieren, vor allem, wenn Fremde anwesend waren.

»Ich bin so gerne bei den Großeltern«, sagte Ursula, als sie später in ihrem Zimmer waren.

Sie hatte sich den Morgenmantel übergezogen, nahm ihre Zeichenmappe und setzte sich an den Tisch. Sie drehte

die Lampe so, dass das Licht auf den Schreibtisch fiel. »Ich wünschte, wir hätten in Vohwinkel auch Elektrik. Das Licht ist abends eine Wucht.«

»Ja, da hast du recht, aber Onkel Fritz bemüht sich doch sehr, dass wir es gut haben.«

»Hätte Mutti seinen Bruder, Onkel Rudolf, geheiratet, ging es uns besser.«

»Ursula!« Hilde, die am Waschtisch stand, drehte sich zu ihrer Schwester um. »Das meinst du doch nicht ernst?«

»Nein, natürlich nicht. Ich weiß, Mutti liebt Onkel Fritz. Ich habe Großmama mal sagen gehört, dass sie ihn schon immer geliebt hat ... schon als sie in unserem Alter war.«

»Wirklich? Das wusste ich gar nicht.« Hilde tauchte den Waschlappen in das kalte Wasser, wusch sich das Gesicht und die Arme. Dann trocknete sie sich ab, putzte die Zähne und nahm die Bürste, um ihre langen Haare ordentlich auszukämmen. Morgens bekamen die Mädchen einen Krug mit warmem Wasser, und einmal in der Woche durften sie ein Bad nehmen, meist am Samstag. Im Badezimmer neben dem Schlafzimmer der Großeltern stand eine richtige Badewanne, und dort gab es auch einen Boiler. Es war jedes Mal ein Fest, in das warme, nach Seife duftende Wasser zu steigen.

Hilde verstaute ihre Bürste in der obersten Schublade der Kommode, zog sich ihr Nachthemd über und schlüpfte ins Bett. Wie grundverschieden sie doch waren, dachte

Ursula, während sie durch ihre Mappe blätterte und die Zeichnungen, die sie am Nachmittag angefertigt hatte, betrachtete. Die beiden Schwestern trennten nur elf Monate, sie waren fast wie Zwillinge aufgewachsen und standen sich nahe – doch Hilde war ordentlich, manchmal schon pedantisch. Sie hatte alles gerne aufgeräumt und adrett. Ursula hingegen war das egal, sie sah die Welt mit bunten Augen, sah Formen und Figuren, wollte alles auf Papier bannen und festhalten. Unordnung nahm sie einfach nicht wahr.

»Was genau hast du über Mutti und Onkel Fritz gehört?«, fragte Hilde, während sie sich ihre Haare zu einem lockeren Zopf flocht. »Und wieso hörst du immer solche Dinge? Ich bekomme so etwas nie mit.«

»Du sitzt auch nie im Erker im Salon, so wie ich. Manchmal bemerkt es Großmama gar nicht mehr, es ist, als wäre ich für sie ein Teil des Mobiliars.« Sie zog ihr Nachthemd über und setzte sich neben ihre Schwester. Hilde drehte sich zu ihr und bürstete Ursulas Locken. Die Haare waren fein und hatten die Farbe von Waldhonig, aber sie waren auch widerspenstig, wie die wilde Winde im Garten, die sich wirr und fest an alles klammerte. Hilde legte die Bürste zur Seite und begann nun, Ursulas feine Locken zu flechten.

»Das zieht«, beschwerte sich ihre Schwester.

»Ich bin so vorsichtig, wie es geht«, entgegnete Hilde.
»Kann ja nichts dafür, dass du so feine Haare hast.
Wunderschön sehen sie aus, aber zum Pflegen sind sie eine
Plage.«

»Ich würde sie abschneiden, aber Mutti wird das nie
erlauben.«

»Abschneiden? Bist du irre?«, fragte Hilde entsetzt.

»Hättest du meine Fusseln, würdest du auch so denken.«

»Aber du siehst so schön damit aus ...« Hilde band eine
Schleife um den Zopf und ließ sich in die Kissen sinken.

»Vater hat mich gefragt, ob ich nicht nach Potsdam ziehen
will«, sagte sie nach einer Weile leise.

Ursula legte sich neben sie, drehte sich auf den Bauch
und sah ihre Schwester an. »Hierher? Zu ihm? Wirklich?«

»Weil ich ja nächstes Jahr mit der Schule fertig bin ...«

»Und?«, fragte Ursula fast tonlos.

»Ich habe ihm versprochen, darüber nachzudenken. Aber,
ich weiß nicht ...« Sie schaute ihre Schwester an. »Potsdam
ist schön, und du weißt, ich liebe es, bei den Großeltern zu
sein. Ich würde so gerne mitgehen zum Hof, würde gerne
all die feinen Leute sehen, den Kaiser und seine Söhne.
Hier ist alles so vornehm. So anders als in Vohwinkel.« Sie
stockte, fuhr dann fort. »War Mutti wirklich früher schon in
Onkel Fritz verliebt?« Die Frage flüsterte sie nur, als
fürchtete sie, dass jemand sie hörte.

»Das haben sie jedenfalls gesagt. Also Großmama hat das erzählt. Sie klang ... na ja, du weißt ja, wie sie klingt, wenn sie über Onkel Fritz spricht. Ihr und Großvater wäre es sicherlich lieber gewesen, wenn Mutti bei Vater geblieben wäre.«

»Aber Mutti war unglücklich. Das hat sie uns immer gesagt. Allerdings nie, weshalb.« Plötzlich leuchteten Hildes Augen auf. »Was, wenn sie tatsächlich früher schon in Onkel Fritz verliebt war, ihn aber nicht heiraten durfte ...«

»Weshalb sollte sie ihn nicht heiraten dürfen? Sie hat es doch jetzt auch getan?«

»Ach, Ullala - denk doch mal nach. Vater ist Arzt. Ein renommierter Arzt, das war er schon, als er Mutti geheiratet hat. Ganz sicher waren Großmama und Großvater entzückt über ihre Wahl ...«

»Ich glaube, Großvater hat ihn Mutti vorgestellt, das habe ich zumindest gehört. Die Großeltern wollten, dass Mutti ihn heiratet und aufhört, für Onkel Fritz, der ja mittellos war, zu schwärmen.«

Hilde klatschte in die Hände. »Siehst du?«, sagte sie aufgeregt. »Mutti hat schon immer Onkel Fritz geliebt.« Wieder ließ sie sich in die Kissen sinken. »Das ist ja so romantisch, so verwegen.«

»Was ist denn daran verwegen?«

»Aber Ullala – verstehst du nicht? Er war ihre große Liebe, aber sie musste Vater heiraten, auch wenn sie ihn nie geliebt hat. Und dann ... dann ist sie aus der Ehe ausgebrochen und hat sich scheiden lassen ... das ist doch romantisch, denn dann war sie wieder frei für Onkel Fritz.«

»Das war nicht romantisch, das war schrecklich. Erinnerst du dich denn nicht mehr an die kleine, kalte, nasse, dunkle Wohnung in Berlin? Wie fürchterlich es dort war?«,

»Aber stell dir doch vor, du liebst jemanden so sehr, dass du alles aufgibst, um mit ihm zusammen zu sein – ist das nicht ein wunderschöner Gedanke? Ich möchte auch so lieben.«

»Ich glaube nicht, dass ich mich jemals verlieben werde«, sagte Ursula fast tonlos.

»Wie bitte?«, fragte Hilde erstaunt.

»Dazu bin ich wohl nicht geschaffen. Weißt du, ich will keinen Haushalt führen, das könnte ich vermutlich gar nicht.« Ursula lächelte verlegen. »Ich bin viel zu unordentlich.«

»Ach Unfug, das kann man doch lernen.«

»Es ist nur die Frage, ob ich das lernen will.«

»Was möchtest du denn stattdessen?«

»Ich möchte zeichnen, malen, irgendetwas erschaffen. Ich will ich sein. So dunkelblau und rosenrot, wie ich nun

mal bin. Welcher Mann würde das wohl mitmachen? Und außerdem ... was, wenn er es erst mitmacht, mich aber dann fallenlässt? Dann wäre ich vielleicht in der gleichen Position, wie Mutter es damals war. Und das war schrecklich. Nicht nur für sie ... für uns auch. Aber sie hatte ja dann Onkel Fritz. Und ich? Ich hätte vermutlich niemanden.«

Hilde nickte. »Ich weiß. Aber wenn er dann doch kommt? Der Mann, der dich verzaubert?«

»Dann«, sagte Ursula verschmitzt, »werde ich auf jeden Fall Personal benötigen.«

Die beiden schauten sich an und fingen an zu lachen. Ein helles, ein fröhliches und ungezwungenes Lachen.

»Triffst du dich noch mit Vater? Er hat nach dir gefragt«, sagte Hilde leise, als sie schließlich in ihren Betten lagen und das Licht gelöscht war.

»Natürlich!« Ursula setzte sich im Bett auf. »Warum fragst du?«

»Er wünscht es sich so.«

»Er wollte dich allein sehen. Deshalb bin ich nicht mitgekommen.«

»Er will auch dich allein sehen. Das hat er mir gesagt.«

»Warum eigentlich? Warum sollen wir ihn nicht gemeinsam besuchen?«, fragte Ursula verwundert.

»Er wird dich das fragen, was er auch mich gefragt hat – ob du zu ihm ziehen willst«, meinte Hilde.

»Nach all den Jahren.« Ursula lehnte sich zurück in ihre Kissen, verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

»Ich glaube«, sagte Hilde kaum hörbar, »er ist einsam.«

»Was ist denn mit dem Fräulein Sowieso, ich habe ihren Namen vergessen und die Namen der anderen Fräuleins auch«, fragte Ursula schnippisch. Dann seufzte sie. »Ja, vermutlich ist er einsam, und die Fräuleins sollten ihn nur trösten.«

»Er liebt Mutti vielleicht immer noch.«

»Ich weiß nicht – meinst du wirklich? Aber sie ihn nicht.«

Die beiden Schwestern schwiegen nachdenklich.

»Gute Nacht«, sagte dann Hilde, und Ursula hörte, wie sich ihre Schwester das Kissen zurechtstopfte. Bald schon waren regelmäßige Atemzüge aus dem anderen Bett zu hören – Hilde war eingeschlafen.

Der Mond stand hoch und voll am Himmel, ein Lichtstrahl fiel durch die Ritze zwischen den Vorhängen ins Zimmer. Irgendwo knackte und knarzte es, die Geräusche eines Hauses in der Nacht. Von unten war noch Stimmengemurmel zu hören, manchmal klang ein schepperndes Lachen durch den Kaminschacht. Doch auch die Stimmen wurden leiser, und dann hörte Ursula wie ganz weit entfernt die Haustür ins Schloss fiel. Die Mädchen waren sicher froh, dass die Gäste gegangen waren und sie jetzt endlich aufräumen und dann ebenfalls zu Bett gehen konnten.